Wählen Sie für den Kanton Waadt am 18. Oktober 2015 Blaise Vionnet in den Nationalrat!

Mehr Hausärzte ins Parlament!

Petra Seeburger

Blaise Vionnet ist überzeugt, dass es weitere Hausärzte in der Politik braucht, damit diese Form der Grundversorgung besser gefördert werden kann. Hausarztmedizin und Prävention stehen im Zentrum seines politischen Engagements.

Blaise Vionnet, Sie sind Nationalratskandidat für die Grünliberale Partei des Kantons Waadt. Was motiviert Sie, in die Politik einzusteigen?

Das Engagement der Grünliberalen zielt auf die drei folgenden Bereiche ab: Umwelt, Wirtschaft und Soziales. Die Medizin und damit auch die Gesundheitspolitik vereinen alle diese drei Bereiche. Deshalb passt mein politisches Engagement im Gesundheitsbereich sehr gut zu den zentralen Anliegen der Grünliberalen. Wir teilen das Anliegen, dass eine Gesellschaft nachhaltig sein kann und muss. Die wirtschaftlichen Aspekte rund um das Gesundheitswesen sind dabei ebenfalls zentral. Zudem wollen wir ein Gesundheitswesen, zu dem alle Zugang haben. In diesem Sinne müssen wir über eine Optimierung unseres Gesundheitssystems sowie im sozialen Kontext über die Kostenauswirkungen nachdenken. Persönlich habe ich mehr als sechs Jahre in Kamerun gelebt und 21 Jahre als Hausarzt praktiziert. Durch diese Erfahrungen kann ich den Menschen gut zuhören und habe viel über das Leben an sich und über menschliche Beziehungen gelernt. Das möchte ich nun in den Dienst der Gesellschaft stellen.

Mit welchem politischen Programm?

Mein Wahlkampfslogan ist: «Für ein patientennahes und bezahlbares Gesundheitswesen». Ich möchte ein patientennahes Gesundheitswesen unterstützen, das für alle zugänglich ist und auf dem Prinzip der Hausarztmedizin beruht. So kann gute Medizin für die gesamte Bevölkerung zu vernünftigen Kosten erbracht werden. Um die Kosten des Gesundheitswesens besser zu steuern, braucht es aber konkrete Massnahmen. Es ist unabdingbar, die Kostenübernahmen effizienter zu gestalten und die Anzahl Spitäler zu reduzieren – auch der Regionalspitäler. Spitzenmedizin soll auf einige wenige, hochspezialisierte medizinische Zentren konzentriert werden. Aufgrund der Überalterung der Bevölkerung wird die Nachfrage nach Plätzen in Alters- oder Pflegeheimen steigen. Weil es nicht möglich sein wird, alle betagten Menschen in einem Alters- oder Pflegeheim unterzubringen, wollen wir von den Grünliberalen deshalb Lösungen entwickeln, damit die Menschen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Lebensumgebung bleiben können. Dafür braucht es einen besseren Zugang zu ambulanter Pflege. Auch wollen wir halbgemeinschaftliche Strukturen schaffen, in denen betagte Menschen leben können und der Aufwand deutlich kleiner ist als in einem Alters- oder Pflegeheim. Meine Hauptinteressen im Gesundheitswesen liegen auch darin, die Behandlungsqualität weiter zu verbessern und unter anderem für die Hausärzte den Ansatz der quartären Prävention weiterzuentwickeln, der beispielsweise auf Projekte wie *Smarter Medicine* (oder *less is more*) ausgerichtet ist. Ich möchte mich stärker im Bereich Prävention engagieren, in dem das KVG nicht wirklich greift. Ich denke, dass in diesem Bereich noch viel bewirkt werden kann, damit endlich auch Themen wie Übergewicht, Diabetes oder die immer noch sehr hohe Selbstmordrate in unserem Land angegangen werden.

Wo stehen Ihrer Meinung nach die Schweizer Hausärzte heute politisch?

Vor der Abstimmung im Jahr 2014 waren die Hausärzte etwas isoliert. Jeder arbeitete in seiner Praxis, machte seine Arbeit, ohne dabei eine umfassendere Sicht in Bezug auf seine Aufgabe zu haben. Hausärzte fühlten sich auch manchmal weniger «wert» als Spezialisten und waren der Meinung, man höre ihnen nicht zu. Einige fühlten sich manchmal sogar als Ärzte zweiter Klasse. Durch die Erfolge der vergangenen Jahre – Initiative, Masterplan und Verfassungsartikel – haben es die Hausärzte geschafft, sich zusammenzuschliessen, und sie haben an Stärke und Präsenz gewonnen. Die Initiative und die nachfolgende Abstimmung über den Verfassungsartikel «Medizinische Grundversorgung» haben der Bevölkerung die Vorteile einer patientennahen und qualitativ hochstehenden Hausarztmedizin aufgezeigt.

Welches sind die wichtigen Themen der Zukunft?

Ein Fokus muss auf der Ausbildung der Allgemeinmediziner liegen. Obwohl es inzwischen mehr Ausbil-

Redaktionelle Verantwortung: Gerhard Schilling, «Hausärzte Schweiz»

dungsplätze hat, muss die Hausarztmedizin bereits während des Studiums ein Thema sein. Ferner sehen wir auch, dass die Einzelpraxis langsam verschwindet und immer mehr Gruppenpraxen mit Teilzeit arbeitenden Hausärztinnen entstehen. Diese Form der Medizin muss gefördert werden, denn sie ist die Zukunft. Es erscheint mir ebenfalls notwendig, stärker auf die Interprofessionalität zu setzen, damit sich Pflegefachpersonen, beispielsweise in den Bereichen Diabetes oder chronische Krankheiten, stärker beteiligen können. Die Rolle der medizinischen Praxisassistentinnen wird ebenfalls einen Wandel erfahren, und diese werden in Zukunft noch viel spezifischere Aufgaben übernehmen. Seit mehreren Jahren bin ich im Ärztenetzwerk DELTA, das in Genf und danach im Kanton Waadt aufgebaut wurde. Eine Annäherung der Ärztenetzwerke halte ich ebenfalls für wesentlich, denn so können die Qualität in der Medizin sowie die Wirtschaftlichkeit unserer Tätigkeit optimiert werden. Diese beiden Bereiche sind auf allen Ebenen der medizinischen Versorgungskette sehr wichtig.

Wo sehen Sie standespolitischen Handlungsbedarf?

Momentan ist das Lobbying für die Hausarztmedizin noch nicht ausreichend, es gibt nur drei Vertreter im Parlament. Vor allem wenn man bedenkt, dass die Apotheker und andere Fachpersonen stärker vertreten sind als die Allgemeinmediziner. Mehr von uns könnten bewirken, unseren Berufsstand auf der politischen Ebene besser zu positionieren.

Die Zukunft der Medizin ist weiblich. Muss das System angepasst werden?

Ob die Medizin männlich oder weiblich ist, ist nebensächlich. Es scheint mir wichtiger, dafür zu sorgen, dass wir unser qualitativ hochstehendes Gesundheitssystem aufrechterhalten können. Eine kürzlich durchgeführte Studie hat gezeigt, dass 50% der medizinischen Stellen in den Spitälern durch Frauen besetzt sind. Auf die Kaderpositionen trifft dies noch nicht zu – hier hat es Handlungsbedarf. Frauen in Führungspositionen agieren oft weniger autoritär und mit mehr Sozialkompetenz. Die Tatsache, dass Männer und Frauen gemeinsam im Gesundheitswesen tätig sind, führt zu mehr Komplementarität und positiven Synergien. Deshalb muss dies unbedingt gefördert und weiterentwickelt werden.

Was denken Sie über die zukünftigen Themen der Grundversorgung wie z.B. Interprofessionalität ...

In Bezug auf die Interprofessionalität stelle ich fest, dass sie momentan ziemlich schwierig umsetzbar ist, denn alle sind damit beschäftigt, ihre Errungenschaften zu wahren, und haben Angst, das Feld den anderen Berufen zu überlassen. Es ist möglich, dass wir in Zukunft bei der Versorgung von Patienten zu Hause oder von Patienten mit einer komplexen chronischen Erkrankung eine verantwortliche Pflegeperson bestimmen werden, bei der es sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr zwingend um einen Arzt handeln muss. Diese Person könnte in solchen Situationen die Hauptansprechperson sein. Wir müssen uns bereits heute darüber Gedanken machen. So kann sich eine Kultur der Interprofessionalität entwickeln, indem man sich gegenseitig respektiert und sehr früh in der Ausbildung lernt, welches die Stärken der andern sind. Das wäre eine Arbeitsbasis, die in der Folge die Arbeit in Netzwerken erleichtern könnte.

... Managed Care?

Es wird künftig nicht mehr möglich sein, grosszügig Medizinische Leistungen anzubieten, ohne über deren Wirtschaftlichkeit nachzudenken. Der Vorteil davon ist, dass die Ärzte mit dem «Managed Care»-Modell quasi gezwungen sind, über die wirtschaftlichen Folgen ihrer diagnostischen oder therapeutischen Entscheidungen nachzudenken. Innerhalb des DELTA-Netzwerks befassen wir uns in Qualitätszirkeln bereits heute mit den Fragen der Wirtschaftlichkeit. Wir können jetzt schon die wirtschaftlichen Folgen der Untersuchungen, die wir veranlassen, und der Behandlungen, die wir verschreiben, messen.

... Qualität oder E-Health?

Qualität in der Medizin ist ein grundlegendes Element, aber es ist momentan schwierig zu sagen, wer der Garant für diese Qualität sein soll. Sollen das die Versicherungen, das Bundesamt oder wir selber erfüllen? Es wäre wahrscheinlich am erfolgreichsten, dass Organisationen wie die FMH dafür interne Strukturen umsetzen und Empfehlungen und Richtlinien abgeben. Ich bin ein entschiedener Verfechter einer *Smarter Medicine*. Denn damit können die Anzahl Untersuchungen begrenzt und weitere unnötige Abklärungen vermieden werden. Im Bereich E-Health wird uns hier der technische Fortschritt weiterbringen. In der Kardiologie zum Beispiel kommen bereits heute Applikationen zum Einsatz, mit denen Herzrhythmusstörungen erkannt werden können und die wahrscheinlich weniger kosten als ein Holter-EKG oder andere Untersuchungsmethoden. Die Zukunft von E-Health klopft an unsere Tür; als Gesundheitsexperten müssen wir uns anpassen. Ich halte es ebenfalls für grundlegend, die Übermittlung von Daten auf die Versichertenkarte auszuweiten, selbstverständlich nur mit der Zustimmung des Versicherten. Hier gibt es noch ein paar Probleme

zu lösen. Zudem müssen wir als Hausarzt in Bezug auf die Informationen, die die Menschen im Internet finden, eine Triage-Funktion übernehmen, damit wir sie beruhigen können, wenn sie überzeugt sind, dass sie unter einer bestimmten Krankheit leiden, weil sie dies so auf einer Website gelesen haben.

Dr. Blaise Vionnet ist Facharzt für Allgemeine Innere Medizin. Er lebte mehr als sechs Jahre in Kamerun. Nun praktiziert er bereits über 21 Jahre in einer Hausarztpraxis in Echallens. Er sieht sich als eine Person, die Menschen an einem Tisch vereinen kann, um Probleme zu diskutieren und Lösungen zu finden, anstatt dass jeder auf seinem Standpunkt beharrt. Seiner Meinung nach ist das gerade im Gesundheitswesen entscheidend.

«Hausärzte Schweiz» publiziert bis zu den Eidgenössischen Wahlen im Herbst 2015 regelmässig Interviews mit Politikerinnen und Politikern, welche die Kinder- und Hausarztmedizin unterstützen. Damit verbunden ist auch eine Wahlempfehlung des Verbands. Die Schweizer Haus- und Kinderärztinnen brauchen engagierte Parlamentarierinnen und Parlamentarier im Bund und den Kantonen. Unterstützen wir sie also: Wählen Sie für den Kanton Waadt am 18. Oktober 2015 Blaise Vionnet in den Nationalrat!

Korrespondenz:
Petra Seeburger
Kommunikationsverantwortliche (bis 30.6.2015)
Hausärzte Schweiz,
Geschäftsstelle
Effingerstrasse 2
3011 Bern
petra.seeburger[at]
hausaerzteschweiz.ch